

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 15

Artikel: Kampfreigen im Frühling

Autor: Scheurer, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15
XVI. Jahrgang
1926

Bern
10. April
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bräuer, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Kampfreigen im Frühling.

Von Rob. Scheurer.

Welch wunderliches Treiben:
Bald gold'ner Schein, bald Sturmgebraus!
Bald friert man hinter'n Scheiben,
Bald lockt die Sonn' vor's Haus!
Hör', Lenz, fang' mal was Beß'res an,
Du wetterwendischer Kumpan,
Und stopf' Schneesturm und Schatten
In deinen Winterkratten!

Im kahlen Holderstrauch
Collt sich das Spazenvolk herum.
Bald prügeln sich die Gauche,
Bald lieben sie sich stumm.
Hier scharf geführter Schnabelzwick,
Dort süßverschämtes Liebesglück!
Bei Gott, ein Durcheinander
Wie Zimmt und Korlander!

Am Waldrand steht ein Pärchen.
Heiß fleht des Jünglings Hand und Mund:
„Ach, Trudi, sei kein Nährchen,
Komm mit zum Buchengrund!
Wie fein ist's dort im Lenz zu zweit
In weltentleg'ner Einsamkeit!“
Mir ist, sie wehr' besangen . . .
Ist sie wohl doch gegangen?

Ist's Feindschaft oder Minne,
Was allorts nach Erfüllung ringt?
Selbst meine alten Sinne
Ein Kampfgefühl durchdringt!
Wie ruft mir dieser Wogengang
Zurück der Jugendjahre Drang,
Da auch ich voll Verlangen
Zum Frühlingswald gegangen . . .

Lebensdrang.

Roman von Paul Igl.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

15

Es entstand eine kleine Verlegenheitspause. Um Nebentisch entrüstete sich ein eingefleischter Helvetier und Schwabenfresser über seine Aufwärterin, die sich als leibhaftiges „Schwobamaidle“ entpuppte. Der Mann weigerte sich zu aller Ergößen, die bestellte Flasche von ihr anzunehmen und rief immerfort: „Landeskraft her! Fahr ab, du chaiba Schwob!“

Ganz sachte erkundigte sich nun einer der Juden, wie es denn Martin beim Bater Maag gefalle.

„Aha, der Schleier lüftet sich“, dachte Martin. Noch im Besinnen, womit er das Gift in den zwei Konkurrenten am schnellsten auflochen lasse, begann er mit fröhlicher Dreistigkeit: „Das können Sie sich ja selber sagen. So ein fabelhaftes Glück! Ich bin auch nicht toll genug, da noch umsatteln zu wollen. Dieser Maag — wie der seine Geschäfte betreibt! Da gehen einem die Augen auf. Nehmen Sie an: In knapp vier Monaten — ich lüge nicht — über dreihunderttausend Benefiz. Auf Ehrenwort!“

Nun die Juden merkten, daß der junge Mann weder auszuholen noch gegen den gehaßten Maag einzunehmen war, taten sie sich keinen Zwang mehr an.

„Un de schee Frau soll do a net unzugängle sei, hert ma so?“ bemerkte Sigmund mit häßlichem Blinzeln und Medern. „A wengele lokett, was? 's ischt ihr a gar net zu verarga. Der alte Maag ischt grad kei Ausbund von Scheenhaid, sag e ga.“

„In der Hinsicht hat 'r freile a junge Graft needig. Also fer 'n Hausgebrauch, was?“ bekräftigte der andere mit lautem Gelächter.

Der unverhüllte Hohn dieser Anspielungen herauftaute Martin der Sicherheit. Das zynische Lachen erstarb ihm schnell auf den Lippen, als er sagte: „Mir liegt begreiflich mehr an der Wirtin Töchterlein!“

Da ließ Moses die Maske vollends fallen. Seine mandelförmigen Augen funkelten vor Wut.

„Nu... wie steh' r denn mit 'm Landwirt Furrer
hie? Scheint's, habt 'r den arch iwer de Ohra gehaua?
Der verschempft un vermaledeit eich landaus und -ei, daß
es gar nemma schee isch.“

„B'sonderheitl gält's Ehne, Herr Link. Se sei d'r
schleachteste Koog von d'r Welt, meint 'r, der Furrer. Er sch